



Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 41. No. 11.

Milwaukee, Wis., 1. Juni 1906.

Auf. No. 1011

Inhalt: Ermunterung zur Bitte um den Heiligen Geist.—Die Unsicherheit menschlicher Gerichte.—Die Gemeindegemeinschaften.—Zwei, die dasselbe thaten und doch so ungleich waren.—Glaubenseinigkeit in der „evangelischen“ Kirche.—Ueber unser Lehrerseminar.—„Ein feste Burg ist unser Gott“.—Ein lutherischer Glaubenszeuge und seine blutbesleckte Bibel.—Kürzere Nachrichten.—Aus unsern Gemeinden.—Wer mich bekennet vor den Menschen etc.—Gemeinschaftliche Konferenz etc.—Ihr werdet auch zeugen. 56. Versammlung der ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St.—Reise zur Synode.—Bekanntmachung.—46. Versammlung der ev. luth. Synode von Minnesota u. a. St.—Schulschluß.—Konferenzanzeigen.—Danke.—Einführungen.—Anzeige.—Veränderte Adressen.—Quittungen.

Ermunterung zur Bitte um den Heiligen Geist.

Text: Luc. 11, 13: So denn ihr, die ihr arg seid, könnt ihr euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?

Dies ganze Stück von Kapitel 11 des Evangeliums Luca bis zum 13. Verse ist eine dringende Ermunterung zum Beten, eine überaus trostvolle Versicherung, daß unsere Bitten bei Gott Erhörung finden. Und so liegt eben auch in unserem Textspruche, darin der Herr zum Schluß klar herausgibt, wohin er mit seiner vorangehenden Predigt geentlich abziele, eine kräftige Ermunterung zur Bitte um den Heiligen Geist.

Wir werden um den Heiligen Geist nicht vergeblich bitten. Das ist das erste, dessen uns der Textspruch gewiß macht. Gott der Vater hat ja den Sohn für uns den Geist erwerben lassen. Irdische Väter rechter Art arbeiten und sorgen, daß sie den Kindern Gaben, und zwar gute Gaben, zu geben haben. So thun rechte Väter. Daß der Herr sagt „die ihr arg seid“, meint dies, daß die besten menschlichen Väter doch immer von Natur Sünder sind und es auch bleiben und eben, diemeil es so mit ihnen steht, setzt sie der Herr mit dem Worte „arg“ gegenüber dem guten, vollkommenen Gott und Vater im Himmel. Und der hat nun also gethan, wie rechte irdische Väter thun, daß sie arbeiten und schaffen, damit sie den Kindern zu geben haben. Das hat der himmlische Vater nicht von ihnen gelernt, sondern sie von ihm. Der himmlische Vater aber hat den eingeborenen Sohn schwere Arbeit thun lassen, damit er die Gabe des Heiligen Geistes uns geben könnte. Ihr wisset ja, lieben Christen, wie von der schweren Arbeit, der Blutarbeit des Sohnes am Fluchholz schon geschrieben steht Jesaja 53, 11: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat.“ Ihr wisset, wie der Sohn selbst von dieser Arbeit spricht, da er von seinem Gange zum Vater redet

(Joh. 16, 7. 10. 16.). Und dieser Gang war ja kein lieblich und angenehmes Dahinwandeln, sondern ein schreckenvolles Dahingehen durch Spott, Hohn, Lästerung, Leibesqual, Seelenqual, bis hinab in die Abgründe der Hölle. Das war der Gang, den der Vater dem Sohne vorgezeichnet, daß er denselben in vollkommenem Gehorsam ginge, und eben zu dem Zweck hat's der Vater gethan, daß der Sohn gleichsam den Weg bahnte, darauf er den Geist, den Heiligen Geist als Geist der Kinderschaft zu uns senden könnte. Nun denn, mußt du nicht da gewiß sein, daß du nun den Geist nicht vergeblich bitten wirst? Sollte dein Bitten vergeblich sein, so müßte ja die Arbeit des Sohnes vergeblich gewesen sein.

Wir bitten ja auch in keiner Bitte Gott so als den Vater und im Namen Jesu Christi, als gerade in der Bitte um den Heiligen Geist. Denn wenn wir um den Heiligen Geist bitten, da meinen und erbitten wir doch nicht irgend Gutes und Angenehmes für's leibliche Leben, nicht Hilfe und Errettung in leiblichen Nöthen, nicht leibliche Versorgung und Erhaltung, da meinen und erbitten wir nicht etwas außer und neben Gott, sondern da meinen wir Gott selbst, den himmlischen Vater, bitten nicht, daß er uns etwas neben ihm geben, sondern daß er selbst sich uns gebe als unsern Gott und unsern Vater. Wie sollte da nicht Gott die Bitte um den Heiligen Geist mit großer Freude erfüllen?

Und es ist auch keine Gabe, darin Gott gerade als den Vater voll Liebe sich erweist als in der Gabe des Heiligen Geistes. Denn hier ist es eben nicht wie mit anderen Gaben, die wohl Beweise der väterlichen Liebe sind, sondern hier giebt er die Liebe selbst, läßt uns schmecken, daß er als Vater uns lieb hat, und indem er den Geist giebt, giebt er auch seine Liebe aus in unsere Herzen. So will er es: daß Er zu uns redet: Du liebes Kind! und wir zu ihm: Du lieber Vater. Und darum ist abermals gewiß, daß die Bitte um den Heiligen Geist nicht kann vergeblich sein. Und in dem, das bisher gesagt worden, liegt auch schon etwas von dem, was wir weiter betrachten.

Wir haben um den Heiligen Geist beständig zu bitten. Einmal eben darum, weil wir nur durch den Heiligen Geist das Zeugniß empfangen, daß wir Gottes Kinder sind. Denn der Heilige Geist giebt Zeugniß von Christo, nämlich durch's Wort in den Herzen der Leute. Und was für ein Zeugniß ist dies? Nun dies, daß in Christo Gott uns Sünder mit ihm

selbst verjöhnet hat; in Christo den Zugang zu ihm gegeben hat; in Christo uns Vater worden ist. Und was wirkt dies Zeugniß des Geistes? Nun, daß man Christum seinen Herrn heißt, daß man ihn aufnimmt im Herzen durch den Glauben, und daß wir dann die Macht empfangen Gottes Kinder zu sein. Also giebt der Geist durch's Evangelium Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Und daß wir beständig dies Zeugniß empfangen, ist doch wahrlich das allernöthigste für unser täglich Christenleben. Ist dies Zeugniß nicht mehr im Herzen kräftig, dann hat es ja ein Ende mit dem kindlich freudigen: Vater unser!—Abba lieber Vater! Wie hoch nöthig also ist unsere beständige Bitte um den Heiligen Geist.

Nun heißt es: Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Ist das Herz voll von der Vaterliebe Gottes, von der Hirtenliebe Jesu, voll von der unendlich großen, herrlichen Gnade, daß wir Gottes Kinder sind, so wird der Mund davon wohl übergehen. Und, wenn es so ist, dann ist dies nicht nur schön und Gott angenehm, sondern es muß auch also sein. Der Herr spricht ja von denen, in welchen der Heilige Geist zeuget, daß auch sie zeugen werden; daß dies gewiß so sein wird. Es darf nicht ausbleiben, daß wir von Christo zeugen, daß wir ihn und den Vater bekennen. Eben darum aber darf es auch nicht ausbleiben, daß wir beständig den Vater um den Heiligen Geist bitten. Der Geist nur wird die Lippen uns aufthun, daß unser Mund des Herrn Ruhm verkündigt. Wie bald werden sonst unsere Lippen geschlossen bleiben und der Mund wird schweigen.

Ja zumal dann, wenn das Bekenntniß Leid bringt; wenn es Verfolgung bringt von denen, welche weder Christum noch den Vater erkennen. Wie leicht fehlt da Kraft und Freudigkeit zum Zeugniß und Bekenntniß des Glaubens. Wir erfahren es schon, wenn wir als rechtschaffene Christen täglich doch Spießruthen zu laufen haben durch die Reiben der Weltmenschen. Wir mögen von Natur in mancherlei weltlichen Dingen recht unberzagt sein, aber, sobald es das Auftreten wider die Welt gilt um Christi willen, da sind wir nur zu leicht lauter Berzagtheit und Ohnmacht, fürchten uns und haben nicht Kraft, das Kreuz zu tragen. Da ist nur Hilfe durch den Heiligen Geist. Der ist eben, nicht ein Geist der Furcht, sondern der Kraft. So macht er auch mutthig und stark. Darum ist es auch nöthig, beständig um den Geist zu bitten.

Die Unsicherheit menschlicher Gerichte.

Jonathan Bradford hatte ein Wirthshaus irgendwo an der Straße von London nach Oxford. Er war als achtungswerther Mann bekannt. Ein gewisser Herr Hayes, der unterwegs nach Oxford war, kehrte in diesem Wirthshause ein. Dort schloß er sich an zwei Herren an, mit denen er zu Nacht speiste, und im Gespräch ließ er unvorsichtiger Weise merken, daß er eine beträchtliche Summe Geldes bei sich habe. Die beiden Herren hatten ein Schlafzimmer zusammen und Hayes eins daneben. In der Nacht wachten die Beiden auf an einem schmerzlichen Winseln im Nebenzimmer, und als das Wechzen zunahm, standen sie leise auf und gingen dorthin. Wer beschreibt ihr Entsetzen, als sie dort Herrn Hayes todt in seinem Blute liegend im Bett und den Wirth daneben stehend fanden, in der einen Hand ein blutiges Messer, in der andern ein Licht.

Bradford schien so entsetzt als sie selber, aber sein Schrecken hatte das Aussehen der Schuld und alle Umstände waren verdächtig. Sofort ergriffen die Herren den Wirth, nahmen ihm das Messer ab und erklärten ihn für den Mörder. Bradford aber bestand darauf, er sei unschuldig; er habe das Wechzen und Stöhnen gehört und sei, mit einem Messer bewaffnet, hereingesprungen, bloß einen Augenblick vor ihnen. Er wurde aber verhaftet und vor den Friedensrichter geführt, wo er wieder seine Unschuld behauptete, aber daneben doch so schuldig aussah, daß der Richter ausrief: „Herr Bradford, entweder Sie oder ich haben diesen Mord begangen.“

Der Fall erregte überall große Aufregung und Jedermann hielt den Wirth für schuldig. Nun wurde er vor die Assisen in's Verhör gebracht. Er bestand fest auf seiner früheren Aussage, allein seine Vertheidigung konnte wenig Eindruck machen gegenüber dem Zeugniß der zwei Herren und der verschiedenen Umstände, die so mächtig gegen ihn sprachen. Der Richter brauchte keine weitläufigen Erklärungen hinzuzufügen; die Schuld in einem milderen Lichte darzustellen, war kein Grund vorhanden, und der Gefangene wurde von den Geschworenen, ohne daß sie ihre Plätze verließen, für „schuldig“ erklärt.

Wald darauf wurde Bradford hingerichtet, immerfort behauptend, er sei nicht der Mörder des Herrn Hayes; aber er starb, ohne daß Jemand seinen Versicherungen glaubte.

Achtzehn Monate darauf wurde ein Geistlicher zu einem Sterbenden gerufen. Derselbe hatte noch eine schwere Sünde zu bekennen, ehe er vor Gottes Richterstuhl trat. Es war der Bediente des Herrn Hayes, der nun beichtete, er selbst und kein Anderer habe den Herrn ermordet, und ihm das Geld, seine Uhr und Tabaksdose geraubt. Mit Noth habe er gerade noch entkriechen können, ehe Bradford das Zimmer des Unglücklichen betrat. Man denke sich die Gefühle des Geistlichen! Er hatte auch Bradford's letzte Beichte gehört, aber damals gemeint, der Mann lüge ihn an. Der arme Verurtheilte hatte ihm nämlich mitgetheilt, wie er zwar thatsächlich rein sei vom Blut des Ermordeten, wie er aber doch in Gedanken und Voratz sein Mörder gewesen sei. Er hatte, so gut als der Bediente, vernommen, daß Herr Hayes viel Geld bei sich trage, und war Nachts auf dessen Zimmer gegangen mit der gleichen Absicht wie der Bediente. Entsetzen befiel ihn, als er sah, daß ihm schon ein Verbrecher zuborgekommen war. Er traute seinen Augen nicht, und als er die Bettdecke zurückschlug, um sich von der Thatfache zu überzeugen, ließ er in seiner

Aufregung das Messer auf den blutigen Leichnam fallen, wodurch seine Hände und die Waffe blutig wurden. — Vor der wirklichen That war er bewahrt geblieben, aber die Strafe seiner Mordlust hatte er dennoch tragen müssen!

(Wundt. Führgen.)

Die Gemeindegemeinschaft vor dem Forum der State Teachers Association.

IV.

In Deutschland war das Schulwesen ursprünglich in der Hand der Kirche. Durch die Verbindung von Kirche und Staat kam sie in die Hand des letzteren und war das Mittel den Unglauben zu verbreiten, ohne daß die Kirche protestiert hätte, da sie zum größten Theile selbst von dem Unglauben des Nationalismus durchseucht war. Und eben das ist ein Zustand, dem wir hierzulande entgegen zu treiben scheinen.

Während jener Zeit, nämlich im 17. und 18. Jahrhundert, wurde unser Land besiedelt. Die Beweggründe waren sehr verschiedene. Manche kamen um des Glaubens willen, andere um des Erwerbs willen, andere im Dienste der Fürsten und Großen. Die um ihres Glaubens willen kamen, sorgten sofort für Schulen. Kirche und Staat waren wieder durchaus verquidelt, vor allen Dingen deshalb, weil diese Ansiedler als Engländer den geselligen Sinn der reformierten Kirche hatten. Während sie von politischer Freiheit reden und für ihre Kirche eine solche in Anspruch nehmen, herrscht doch eben bei ihnen innerhalb desselben kirchlichen Wesens das Gesetz, und darum ist es natürlich, daß sich das sofort auch nach außen bemerkbar macht, sobald sie nicht nur Freiheit, sondern die Macht im Staate haben. Das ist etwas, davon steht in den landläufigen „Histories“ der Vereinigten Staaten nichts, weil dieselben meistens von Leuten eben aus diesen Sektenskreisen geschrieben sind. Ueberall folgte man dem Beispiel. Und der Streit von drüben wogte sehr bald auch hier, daß die herrschende Partei die in religiösen Dingen Andersdenkenden verfolgte. Nur in Pennsylvania und zu Zeiten in Maryland und in New Jersey war es anders. Die Quäker, die Katholiken und die Lutheraner vertraten den Gedanken, daß der Staat sich nicht um die Angelegenheiten der Kirche zu kümmern habe. Ueberall waren die Schulen von den Städten und Dörfern eingerichtet und noch nicht in dem Sinne wie heute Staatsanstalten. Da kam auch die religiöse Gleichgültigkeit und der Unglaube. In der Zeit ging alles ziemlich gemeinsam in die Schulen in den größeren Städten. Auf dem Lande hatten die einzelnen Gemeinden ihre Schulen, oder auch öfter nicht.

Da kam das Ende des vorletzten Jahrhunderts und der Anfang des 19. In Europa die Noth gegen Napoleon, und hier die Revolution und die Neuordnung der Dinge. In Deutschland kam eine neue Glaubensperiode. Das neue Leben ergriff alle Kreise. Auch die Schule wurde in der Hand des Staates ein Mittel das Evangelium zu verkündigen. So wenig man die unglückliche Vermischung von Kirche und Staat abschaffte, ebenso wenig kam man auf den Gedanken, ihm die Kinder zu entziehen. Nur als die Separationen entstanden, da wurden auch einige Schulen gegründet; und als Falck auftrat unter Bismarck gegen die römische Kirche auch gegen die Schulaufsicht der protestantischen Pastoren einen vielfach antikirchlichen Geist in Schulkreisen erzeugte, ist das Schulwesen der Separationen noch mehr gewachsen. Im Gro-

ßen und Ganzen ist drüben die Schule des Staates auch eine Art Göze wie hier, nur mehr unbewußt.

Hier dagegen brachte die deutsche Einwanderung die lutherische Gemeindegemeinschaft auf. Die lutherische Mission ging den Deutschen nach und baute mit richtigem Blicke deutsche Kirchenschulen. Die Methodisten hatten auch deutsche Mission, aber bei ihrer Auffassung brauchten sie keine Gemeindegemeinschaften für gründlichen Unterricht. Das brachte sie in Nachtheil gegen die später kommende lutherische Mission. Denn die Leute, welche von Deutschland kamen, sandten ihre Kinder in die ihnen von drüben her bekannte Gemeindegemeinschaft, und da gingen sie auch zur Kirche. Erst viel später sind die katholischen Gemeindegemeinschaften allgemein geworden. Die alte Stadt- und Dorfschule aus der Colonialzeit haute sich zur Staatschule aus. Es wurden County-Superintendenten ernannt, Staats-Superintendenten. Bei Gründung der neuen Territorien und Staaten wurde sofort Land für Schulzwecke bei Seite gesetzt. Je mehr sich die Einwanderung hob und durch den neuen religiösen Aufschwung das kirchliche Bekenntniß reger wurde, desto mehr ließ man den Religionsunterricht oder auch religiöse Andacht weg. Auch der Einfluß der Turner kam dazu und ebenso die Forderung der deutschen Lutheraner, daß der Staat kein Recht habe, in seinen Schulen Religion zu lehren. Auch der Mangel an tüchtigen Lehrkräften ließ in jener Zeit die Staatschule nur als eine Abrihtungsanstalt erscheinen, in welcher Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet werde. Es sei nicht eine Erziehungsanstalt, sondern sie unterrichte nur in äußeren Fertigkeiten, die nöthig seien, daß der Bürger seine Bürgerpflichten ausüben könne. So kam es, daß auch in unsern lutherischen Kreisen oft so geredet wurde, als ob es zum Wesen des Staates gehöre Schulen zu gründen, um für die Wohlfahrt seiner Bürger zu sorgen.

Inzwischen hat sich die Sache aber anders gestaltet. Besonders von Deutschland her hat das Staatschulwesen einen kräftigen Anstoß bekommen, der es äußerlich auf eine höhere Stufe hob. Man fing in jenen Kreisen an, sich mit dem Schulwesen sorgfältiger zu beschäftigen. Man sorgte für tüchtigere Lehrer. Man studierte Erziehungslehre. Man kam zur Erkenntniß, daß Erziehen eine hohe Kunst ist. Man hob die Vorbildungsanstalten für Lehrer. Man kam von dem Gedanken ab, daß es in der Staatschule nur auf ein äußeres Abrihten ankäme, man redete von Charakterbildung. Moralpflege ist jetzt eine Hauptfache. Man sorgte für Zusammenkünfte der Lehrer, in welchen sie ihre Erfahrungen gegenseitig austauschen und sich weiter fördern sollten. Der Lehrerstand wurde jetzt ein abgeschlossener Stand. Das Amt des Lehrers an der Public School ist nicht mehr wie früher ein Provisorium, in welchem man sich Geld verdienen und zugleich privatim weiter studieren will, um sich für irgend einen andern Beruf vorzubereiten, sondern die Lehrer und Lehrerinnen sehen ihren Beruf für Lebensaufgabe an und schätzen sie hoch. Der Staat kümmert sich auch immer mehr um die Sache. Jeder Vorstoß wird der Public School geleistet.

Das alles bedeutet einen großen Aufschwung, den man anerkennen muß. Man sollte meinen, wir deutschen Lutheraner, die wir das Schulwesen in dieser schulgerechten Gestalt schon vorher kannten, die wir schon längst und immer erkannten, daß in der Schule Erziehung und nicht Abrihtung das Ziel sein muß, und eben deswegen glauben, daß wir nicht ohne Gottes Wort fertig werden können, wir müßten uns über diesen Aufschwung freuen.

Aber die Sache liegt anders, denn jetzt treten neue Fragen auf, die uns mit der Staatsſchule in Konflikt bringen. Nicht die Gemeindegſchule kommt in Konflikt mit der Staatsſchule, denn die iſt Privatſache. Aber wir als Chriſten, die Bürger dieſes Landes ſind, müſſen mit ihr in Konflikt kommen. Die Staatsſchule will Charakterbildung üben, aber ohne Gottes Wort. Sie will Moral lehren, aber ohne die Schrift. Ich kann mir das ſchon denken. Es giebt eine Moral und auch eine gewiſſe Charakterbildung auch unter den Heiden. Gott erkennt ſie auch an, indem er im vierten Gebott einen zeitlichen Segen dazu verheißt. Man könnte auf die Weiße von Staatswegen eine Schule leiten, ohne daß wir Chriſten, die wir doch auch Miteigentümer der Staatsſchule ſind, proteſtieren müßten. Das müßte dann aber in der alten primitiven Weiße geſchehen. Leſen, Schreiben, Rechnen und ſtrenge polizeiliche Zucht. Mehr dürfte nicht getrieben werden. Soweit das einen äußerlichen Moraleinfluß hätte, ſoweit das äußerlich den Charakter der Kinder beeinflußt, indem Reinlichkeit, Pünktlichkeit etc. erſtrebt würde, könnte man ebenſowenig dagegen ſagen, wie gegen die ſorgfältige Inſtandhaltung etwa des Poſtwefens, ohne daß die Poſtbeamten Gottesdienſt halten und die heilige Schrift treiben. Aber das iſt bei dem heutigen Stand des Staatsſchulwefens nicht möglich. Das iſt überhaupt nicht möglich, ſobald die Schulleute ſich auf die Höhe der Zeit ſchwingen wollen. Da heißt es entweder für oder gegen Gottes Wort.

Die Staatsſchule vertritt die Stellung gegen Gottes Wort. Sie thut das, und unter unſern Verhältniſſen muß ſie das thun. Wenn das Schulwefen über die oben angedeuteten Anfangsgründe und die rein äußerliche Polizeizucht hinausgehen will — und wenn man nun einmal von Staatsſchule redet, dann meint man doch nicht eine Schule, die nur im Nothfalle für verwahrloſte Kinder eintritt, ſondern eine Schule, in welche mit Naturnothwendigkeit die Maſſe der Kinder im Lande gehen wird — dann muß ſie Dinge herbeiziehen, in denen ſie gegen Gottes Wort Stellung nehmen muß, wenn ſie nicht für dasſelbe eintritt. Dieſe Schule kann nicht bei den Anfangsgründen ſtehen bleiben. Das kann nicht geſchehen, wenn ein ganzes großes Land wie das unſrige ein Schulwefen in ſolch ausgedehntem Maße unternimmt. Ein ſolches Schulwefen, ſelbſt wenn es mit der Abſicht unternommen würde, wie ich ſie als für den religionsloſen Staat die richtige bezeichnet habe, würde ſchon bei der Größe des Unternehmens, bei der Maſſe und der verſchiedenen Stellung des Lehrer- und Verwaltungsperſonals, und bei der Konkurrenz des Erziehungsweſens anderer Länder darauf hinſteuern über die Anfangsgründe hinweg zu kommen. Die Leute müßten ſich über Grundſätze und Lehrgegenstände und Lehrmittel einigen. Wer wollte die bei der Stange halten? Dem Staatsſchulwefen können ſchon deshalb gar keine Grenzen geſetzt werden, weil der Staat ja ebenſo wenig wie in der Religion oder der Moral, ſo auch nicht in der Erziehungs- oder Unterrichtslehre beſtimmte Grundſätze vertreten kann. Alles, was in der Welt an guten und thörichten Ideen über Unterricht, Erziehung, Charakterbildung, Morallehre etc. aufkommt, tritt mit in Konkurrenz. Kann es da einen Augenblick fraglich ſein, was ſchließlich die Oberhand behalten wird, wenn Gottes Wort von herein nicht ausſchlaggebend iſt?

Und die Maſſe der Eltern, die ihre Kinder in die Staatsſchule ſenden, vor allen die beſſer bemittelten und reichen Leute, würden die mit den Anfangsgründen zufrieden ſein? Gewiß nicht. Also

alles, was man wiſſen und lernen kann, oder vielmehr alles, was von den Leuten dafür gehalten wird, dringt auch in die Staatsſchule mit Naturnothwendigkeit ein, und ſie kann ſich der Dinge nicht erwehren, denn der Staat hat ohne Gottes Wort keinen Maßſtab, nach dem er ſchädliche Dinge ausſcheiden ſoll. Man ſagt zwar die Grundſätze der Selbſterhaltung ſind dabei maßgebend. Aber was ſind dieſe Grundſätze? Die wechſeln doch wie die Urſchauungen und Gefinnungen der Menſchen ſich wandeln, und da hier die Mehrheit entſcheidet, ſo iſt das doch eine ſehr unſichere Grundlage. Man hat als ſtaatsgefährliche Ideen eine Zeitlang alles, was nach Socialismus und Communismus ausſah, angeſehen, ſolange die Vertreter dieſer Ideen mit Revolution drohten. Seit ſie in ein ruhiges Fahrwaſſer ſachlicher Erwägung eingegangen ſind, findet man ſchon in moraliſchen Ländern keinen Grund mehr, der Verbreitung ſolcher Ideen an den höheren Staatsſchulen erfolgreich entgegenzutreten. Die Grundſätze aber, von denen wir als Chriſten wiſſen, daß ſie wahrhaft ſtaatserkhaltend ſind, die ſind hier von vornherein ausgeſchieden, das iſt Gottes Wort.

Was bleibt alſo übrig? Daß das Staatsſchulwefen ſteuer- und ziellos auf dem grenzenloſen Meere menſchlicher Meinungen treiben und nothwendig in die Hand des Unglaubens gerathen muß.

Mit dem Elementarſchulwefen hängt das höhere Schulwefen, beſonders der Staatsuniverſitäten zuſammen. Von dorthin beziehen die niederen Schulen ihre Lehrkräfte. Es iſt natürlich, daß der Staat dafür ſorgen muß, wenn er einmal das Schulwefen angefangen hat. In Europa hat der heutige Staat die höheren Schulen auch aus der Hand der Kirche bekommen. Daher ſorgt z. B. Deutſchland noch für die Ausbildung der Theologen auf Staatsunkoſten, und zwar womöglich auf derſelben Univerſität für die Ausbildung von Proteſtanten und Katholiken.

Wir könnten uns das hier gar nicht denken, denn es würden doch ſofort die Hunderte von Religionsgemeinſchaften fordern, daß für ſie geſorgt werde. In Deutſchland macht ſich das ſo, daß unter dem Vorwande der Lehrfreiheit jeder Unglaube eben von den Theologen vertreten wird. Es können auch rechtgläubige Lehrer angeſtellt werden, aber das reicht erſtens nicht aus den Schaden gut zu machen, und ſodann hängt das ab von miniſteriellen Entſcheidungen, und auch dieſe Herren ſind wieder durch allerlei Verhältniſſe eingekerkert, ſo daß nichts anderes als Thorheit und Ungerechtigkeitherauskommen kann. Wenn der heutige Staat die Sache einmal übernommen hat, dann muß auch Lehrfreiheit walten. Wenn aber unter dem Schutze der Lehrfreiheit jeder Unglaube auf Koſten des Staates gelehrt werden darf, dann ſagt ſich der Staat ſelbſt den Aſt ab, auf dem er ſitzt.

Nun, wir haben die Theologie nicht auf unſeren Staatsanſtalten. Das iſt aber nur der Grund, weshalb wir uns nicht um dieſelben gekümmert haben, denn der Unglaube, der in Deutſchland unberufener Weiße von den Theologen gelehrt wird, kommt hier durch Lehrer, die nicht Theologen ſind, unter die Leute. Wie will man denn die anderen Wiſſenſchaften lehren, ohne zu manchen ungläubigen Aufſtellungen und Meinungen Stellung zu nehmen? Das thut auch niemand, ſondern die deutſche Idee von der Lehrfreiheit herrſcht bei uns ſo wie drüben. Wo höhere Privatſchulen, wie die Leland-Univerſity in California oder kürzlich die Chicago-Univerſity, der Lehrfreiheit eine Grenze ſetzen, da wird ihnen das auch ſehr verdacht.

In der Geſchichte, in der Rechtskunde, in der Naturwiſſenſchaft, in der Erziehungslehre, überall trifft man auf Punkte, in welchen es gilt, ſich für oder gegen Gottes Wort zu entſcheiden. Man darf ſich beſonders auf den höheren Schulen für Gottes Wort entſcheiden und das als ſeine private wiſſenſchaftliche Meinung vortragen. Aber was nützt das? Es liegt doch auf der Hand, daß Männer, die ſo ſtehen, ſchließlich an die Seite gedrängt werden, weil die Maſſe der anderen ſo groß iſt, daß ſie mit ihren Gedanken nicht beſtehen können. Und ſo iſt es nun auch. Der Unglaube regiert, übrigens nicht nur an den Staatsuniverſitäten, ſondern auch an allen Privatuniverſitäten des Landes. Und das kann gar nicht anders ſein. Es könnte ſich jemand wohl in ſeinen Gedanken Verhältniſſe zu-recht-machen, in denen es beſſer beſtellt wäre. Aber im wirklichen Leben des heutigen Staatsweſens kann es nicht anders ſein, als daß, wenn der Staat ein Schulwefen unterhält, an demſelben der Unglaube ſein Weſen treiben und über kurz oder lang zur Herrſchaft kommen muß. Und wenn er die Herrſchaft hat, dann wird er ſie auch rückſichtslos ausnützen gegen die Kirche. Das ſieht man an dem Beispielen Frankreichs.

Daraus geht zunächſt hervor, daß wir uns mehr um die Sache kümmern ſollten, als wir bisher gethan.

Zwei, die dasſelbe thaten und doch ſo ungleich waren.

In meiner erſten Gemeine in F. hatte ich oft einen Mann als Zuhörer, der einer Brüdergemeinde angehörte und dort als eine Leuchte der Chriſtlichkeit galt, aber der leider trotz vieler demüthiger Reden doch offenbar von ſich ſelbſt gar hoch hielt. Dieſen Geruch gab er ſehr merkbar für den, der zu prüfen verſtand, von ſich, und ſo war ich darüber nicht im Unklaren, was Weiſes Kind der Mann war. Dieſer Mann ſagte mir nun eines Tages: „Sie predigen mir nicht ſcharf genug; ich liebe ſcharfe Predigten.“

„D,“ antwortete ich. „meine Predigten ſtrafen doch viel den geiſtlichen Stolz und da müßte ihnen doch die Predigt ſcharf genug ſein.“

Sofort drehte mir der Mann den Rücken und von da ab wußte er von mir in ſeinen Kreiſen nicht mehr, wie erſt, etwas Gutes zu ſagen.

„Sie predigen nicht ſcharf genug,“ ſagte mir viel ſpäter in M. ein mir ſchnell lieb gewordenes Gemeindeglied.

„D,“ ſagte ich, „paſſen Sie nur erſt recht auf, ſo finden Sie die Predigt doch ſcharf.“

Etliche Monate vergingen, da ſagte der Mann ganz von ſelbſt zu mir: „Jetzt muß ich Ihnen doch ſagen, daß ich früher verkehrter Weiße ſie für zu wenig ſcharf gefunden habe. Wenn ich früher die Sünder ſtrafen hörte, ſo ging es mir, der ich in die Saloons nicht ging, nicht ſpielte noch trank, dagegen regelmäßiger Kirchengänger war, nicht eben nahe und traf mich nicht und — da ſaß ich recht ruhig dabei. Je mehr aber ich Ihr Predigen verſtehe, kann ich nicht mehr ruhig daſitzen, wenn Sie die Sünde ſtrafen, ſondern da iſt mein Herz oft in großer Unruhe.“

Gott hat ſo hoch gebauet, daß du ihn nicht mit deinem Alettern erſteigen wirſt, und ſo viel Weiſheit, Rath und Reichthum, daß du nimmermehr ergründen noch erſchöpfen kannſt, und ſollſt froh ſein, daß er dieſelbige etwas zu erkennen und zu empfangen giebt durch die Offenbarung. Dr. M. L u t h e r.

Glaubensreinigkeit in der „evangelischen“ Kirche.

In einem Trinitatissonntage letzten Jahres fand in M. die Gesteinlegung einer evangelischen, d. h. unierten Kirche statt, bei welcher Gelegenheit eine Reihe evangelischer Pastoren amtierten. Wie wenig aber ein einheitliches biblisches Bekenntnis in diesen Kreisen Geltung hat, konnte man aus den hierbei gehaltenen Reden deutlich vernehmen.

Es wurden im ganzen vier Ansprachen gehalten, von denen uns nur die beiden letzten hier interessieren. Der eine Redner wählte den Text Matth. 16, 13—18. und sprach vom Bekenntnis zum Sohne Gottes. In biblischer Weise wurde Christus als unser einziger Trost im Leben und im Sterben dargestellt, das Bekenntnis der Kirche, wie es im zweiten Glaubensartikel unseres lutherischen Katechismus enthalten ist, kam zur rechten Geltung. Um so auffälliger aber berührten einige Ausführungen des nächsten Redners, damit dieser wieder vieles über den Glauben warf, was der erste bekannt hatte.

Kein Wunder, wo eine Rede, wie diese, von einem höchst subjektiven Geiste getragen wird, muß sie der geoffenbarten objektiven Glaubenswahrheit widersprechen. Doch hören wir einige Proben:

Der Prediger gab zuerst seiner hohen Freude Ausdruck, daß hier eine neue evangelische Kirche entstand. Viele Kirchen würden gebaut — so führte er weiter aus — ein Zeichen, das Christus liebe und das Christenthum noch nicht untergehe, wenn auch viele ihm bereits das Sterbelied gesungen. Ja Christus lebt, wenn er auch manchmal zu ruhen scheint, wie ein Adler erhebt er immer wieder seine Fittiche zu neuen Schwingungen. Freilich, nicht der dogmatische Christus, sondern der geistliche; nicht der Christus der Kirche, welche ihn ungebührlicher Weise in Dogmen eingekapselt und in Lehren verhüllt hat! Einen solchen Christus giebt es nicht! Es ist überhaupt bezeichnend, daß Jesus seinen Jüngern keine bestimmten Lehren hinterlassen, Jesus selbst ist in Bezug auf Lehren gänzlich sorglos gewesen, hat auch seinen Jüngern keinen darauf hindeutenden Befehl gegeben, im Gegentheil, bei seinem Abschied von der Welt ließ er eine unwissende und unverständige Apostelcharakter zurück, weil er eben hoffte und vertraute: Das Evangelium werde sich schon von selbst den Weg durch die Welt bahnen. Denn wer ist Christus? Er ist der Lebendigmachende Geist im Evangelium! Also, das Evangelium brauchen wir, nichts weiter. Es ist etwas besonders großes, daß wir als evangelische Christen hier stehen. Ja, nur evangelisch, nur evangelisch und nichts weiter! Nicht evangelisch-lutherisch, nicht evangelisch-reformiert, nicht evangelisch-methodistisch oder sonst etwas! Wer waren denn Luther, Calvin, Wesley? Knechte Gottes, Diener Christi sind sie gewesen, nicht mehr. — Wer waren denn, fragen wir, die Gründer der evangelischen oder unierten Kirche? Hat das Evangelium die unierte Kirche gestiftet? Waren nicht vornehmlich preussische Monarchen die Stifter? — Was uns noth thut, erklärte der Redner weiter, ist das Evangelium, der lebendigmachende Geist im Evangelium, das ist alles! Wir brauchen im Grunde auch kein Sakrament, nur evangelisch, — und darum wollen wir evangelisch bleiben! —

Diese Rede erscholl vor einer großen Versammlung von nahezu 1000 Personen, wurde mit großem Enthusiasmus vorgetragen und wird darum

nicht ohne Eindruck geblieben sein. Auch die anwesenden Pastoren schienen ihr mit sichtlichem Befriedigung zu lauschen. Und doch dürfte kein Pastor innerhalb unserer Synode also reden, er würde abgesetzt werden. „Christus ist der lebendigmachende Geist im Evangelium.“ Das sagt bekanntlich jeder Ungläubige, wie heute Harnack, Delitzsch und Genossen. Wir aber wollen den persönlichen Christus, den Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, der da ist, und der da war, und der da kommt. — „Christus hat seinen Aposteln keine Lehren hinterlassen u. s. w.“ Evangelium ohne Lehre, das soll heißen: Die Ideen Christi wird die Welt nach ihrem jeweiligen Bedürfnis schon zu verwerthen wissen. Geschieht ja auch reichlich bei den Modernen, leider auch bei so vielen, die sich mit Vorliebe evangelisch nennen.

Ueber unser Lehrerseminar.

Ehe das Schuljahr zu Ende geht, soll hiermit noch einmal kurz über den Stand des allgemeinen Lehrerseminars in New Ulm Bericht gegeben werden. Die Schülerzahl in dieser Anstalt unserer Allgemeinen Synode ist durch geringeren Zuwachs um Neujahr und durch größeren nach Ostern auf 95 gestiegen, so daß die Schülerzahl des Jahres 1904—05 um 5 überschritten worden ist. Aus der ganzen Zahl waren es 64, die sich den Eintritt in den Schuldienst als Ziel vorgesteckt hatten; davon gehörten 15 den beiden Seminarclassen an und 49 den Präparandenclassen. Das Progymnasium hatte 24 Schüler, von denen 5, will's Gott, im Juni aus unserer Tertia an die Sekunda des Gymnasiums zu Watertown entlassen werden können.

Die Zahl der Schulamtskandidaten, die wir im Juni der Kirche zur Verfügung zu stellen hoffen dürfen, beträgt 6 — leider viel zu wenige, als daß allen dringenden Wünschen unserer Gemeinden entsprochen werden könnte. So lange wir noch jedes Jahr über Mangel an Lehrkräften für unsere Gemeindegemeinschaften zu klagen haben, darf unser Streben nach Vermehrung der Präparandenanzahl nicht ablassen! Hier, wenn irgendwo, muß es bei uns heißen: Gott will es!

Unsere Pastoren haben neuerdings mehrfach so gehandelt, daß sie die Knaben, die sich zum Studium melden, gleich nach Ostern der Anstalt übergeben. Das hat seine Schattenseiten, da die Neulinge selbst in unserer untersten Klasse doch selten ganz unbehindert die Arbeit aufnehmen und ausrichten können; da giebt es dann zuweilen eine Enttäuschung, wenn es sich um die Versetzung handelt. Andererseits aber erscheint mir diese Handlungsweise sehr empfehlenswerth. Es ist leichter, einen willigen Knaben direkt aus der Konfirmandenklasse auf die Anstalt zu bringen, als einen Knaben, der zwischen Ostern und September Zeit gehabt hat, seine Lust und seinen Eifer zu verlieren. Die Gelegenheit, den Entschluß zu ändern, bietet der Teufel solchen Knaben und Jünglingen nur zu freigebig dar; denn ihm ist es eine schwere Plage, wenn sich Schüler für unsere kirchlichen Anstalten melden, und er rechnet es als einen Triumph für seine böse Sache, wenn er einem Knaben die Lust zum Studium nehmen kann. Besonders leicht bringt er das fertig, wenn der Knabe nach der Konfirmation erst einmal in die Staatschule eintritt, um doch in der Zeit bis zu den Ferien nicht müßig zu gehen. Daher scheint es mir eine gute Maßregel zu sein, wenn man willige Knaben gleich festhält und sie sofort nach Ostern dem College zu-

schickt. Kann man auch nicht darauf rechnen, daß sie eine bestimmte Klasse absolvieren, so leben sie sich wenigstens noch vor den Ferien in der Anstalt ein und wissen im September gar nicht anders, als daß sie zu der Anstalt gehören.

Es möge zum Schlusse noch bekannt gemacht werden, daß eine Anzahl unserer Seminaristen bereit sind, während der Sommermonate Schule zu halten. Doch sollte keine Gemeinde darauf rechnen, einen solchen Helfer vor Schluß des Schuljahres zu bekommen; es schadet den Seminaristen, wenn sie einen Theil ihrer Studienzeit preisgeben müssen.

Gott sei Dank für alle Gnade, die er unserem Lehrerseminar auch in diesem Schuljahre erwiesen hat!

J. Schaller.

New Ulm, Winn., den 15. Mai 1906.

„Ein feste Burg ist unser Gott.“

Er war ein sonderbarer Mann, der Oberstadtschreiber Frieze in Magdeburg. Wenn er am Sonntagmorgen mit seiner Familie den „Morgenjegen“ gelesen hatte, so ließ er seine Kinder vortreten, und jedes, welches in der Woche einen schönen Spruch oder Liedervers gelernt hatte und aussagen konnte, empfing aus seiner Hand einen Dreier. Das war lieblich vor Gott, der diese Weise des frommen Mannes als ein Mittel gebrauchte, ihm und den Seinen das Leben zu retten. In der Zeit des grausam blutigen dreißigjährigen Krieges wurde ja die Stadt Magdeburg von dem Heere des katholischen Kaisers belagert und mit Sturm genommen. Da drangen die wilden Schaaren in die Häuser, mordend und plündernd. Der Oberstadtschreiber, um sein Leben zu retten, hüllte sich und die Seinen in die schlechtesten Kleider, steckte einige Sachen von Werth zu sich, ließ das Haus und alle Thüren offen, als wäre niemand darin und verbarg sich auf dem Boden.

Das Haus ward schon am andern Morgen geplündert. Da dringt ein kaiserlicher Soldat bis auf den Boden und findet die Versteckten. Mit einem Spitzhammer will er auf den Vater zuschlagen, da umfassen ihn Mutter und Kinder und flehen um sein Leben. Der vierte Sohn, ein Knäblein von fünf Jahren, bricht aber in der Angst seines Herzens in die Worte aus: „Ach, laß doch meinen Vater leben; ich will dir auch den Dreier geben, den ich auf den Sonntag frage!“

Der Soldat, ein geborener Nürnberger, ist von diesen einfältigen Worten des Knaben so gerührt, daß er den Arm sinken läßt. „Es sind keine Büblein!“ sagt er, indem er sie ansieht und wendet sich dann zum Vater: „Willst du mit deinen Kindern fliehen, so eile; kommen erst die Kroaten, so seid ihr verloren!“

Er führte dann die ganze Familie zur Stadt hinaus mit dem Bemerkten: „Das sind meine Gefangenen!“ Draußen nimmt er sie in seine Hütte, verpflegt sie mehrere Tage und verschafft ihnen Gelegenheit, sicher nach dem nächsten Dorfe zu fliehen. Von da ab sind sie mit einem Marketenwagen nach Halberstadt und weiter nach Leipzig gezogen.

Es ist dem Herrn gleich, durch viel oder wenig zu helfen, und: „Es ist kein anderer Gott, der also erretten kann wie dieser.“

(Fr. Wotjch.)

Wir geben uns zu Friede, daß wir nicht wissen, wie es mit unserm Leibe zusteht und wollen doch die Gottheit auspeculieren. Das thut aber nicht, da werden eitel Gemüthssteiger aus, die stürzen und brechen den Hals. Dr. M. L u t h e r.

Ein lutherischer Glaubenszeuge und seine blutbefleckte Bibel.

Der lutherische Pfarrer G. Wölflin von Owen flüchtete sich während des dreißigjährigen Krieges im September 1634 vor den ihn verfolgenden spanischen Soldaten des kaiserlichen Heeres in die Schloßkapelle der nahe gelegenen Stadt Mürtlingen. Da ein Spanier wüthend auf den Pfarrer eindrang und ihm das Schwert in die Brust stieß, hielt letzterer seine Bibel, in der er gerade las, vor seine Brust. So wurde die Bibel mit des Pfarrers Blute befleckt, ehe er sein Leben aushauchte. — Diese Bibel erbte sich lange in der Familie dieses lutherischen Glaubenszeugen fort, und heute noch ist sie in der großen Bibelammlung der königlichen öffentlichen Bibliothek in Stuttgart zu sehen.

Kürzere Nachrichten.

— Die New York Konferenz der Synode von New York hielt Anfang Mai Sitzung und beschloß, ein Besuch an ihre Synode zu richten, daß diese eine Theilung der zu umfangreichen New York Konferenz bewillige.

— Aus Porto Negro in Brasilien bringt das „Luth. A.-Blatt“ die Nachricht, daß in dem genannten Orte sich die Selbstmorde auffallend häufen, und daß oft die Ursache des Selbstmordes ganz verborgen sei.

— Für die Rheinische Mission wurde seit 77 Jahren in Preußen eine jährliche Hauskollekte bewilligt, aber dies Jahr wurde dieselbe abgelehnt mit der Begründung, daß zu viel andere Kollekten zu erheben seien.

— Welch ein Schwindel der Spiritismus ist, das hat wieder in London (England) sich gezeigt. Es ist dort ein neuer spiritistischer Trick entlarvt worden. Der verschleierte Sitz des Mediums hatte ein Geheimfach, in welchem Geistermasken, elektrische Lampe und dergleichen verborgen waren.

— Die Presbyterianer arbeiten unter den Deutschen mit großer Energie. Dafür giebt wieder Zeugniß der Bau eines neuen Seminars in Dubuque, Iowa, welches Raum für 150 Studenten enthalten soll. Wir müssen, sagt der „Presbyterianer“, nie unsern Hauptzweck aus den Augen verlieren: Deutsche presbyterianische Prediger heran zu bilden.

— Aus San Francisco berichtet der „Luth. Botschafter“ von Oakland, Cal., daß die zwei vorhandenen Kirchen der deutsch-lutherischen Gemeinden (der ehrw. Missouri-Synode angehörend) vom Feuer verschont blieben. An die St. Paulus- und St. Johannis-Kirche kam das Feuer bis auf etwa zwei Blocke nahe. Die dritte Gemeinde, die Zions-Gemeinde, besitzt noch keine Kirche. Die St. Paulus-Kirche wurde als Hospital benutzt. Im Ganzen wurden durch das Feuer 15 katholische, 12 Methodistische, 8 lutherische (norwegische u. a.), 6 Presbyterianer-, 5 Baptisten-, 4 Episkopal-, 4 Kongregationalisten-Kirchen zerstört.

— Die Presbyterianer feierten Ende April das 200jährige Bestehen ihrer Gemeinschaft. Bei ihrer Feier in Philadelphia nahm auch Prof. D. Späth vom Seminar des General-

Councils Theil. Da wird sich der Oberber von der General-Synode freuen, der erst kürzlich auseinandergesetzt hat, daß die lutherische Kirche hier zu Lande allerdings lutherische Lehre festhalten müsse, aber das sei nicht genug; die lutherische Kirche müsse hier in Amerika auch amerikanischen Geist haben und dazu gehöre Freundschaft auch mit nicht lutherischen Kirchengemeinschaften.

— Was in der unirten Kirche Brasiliens bisweilen den Christen an Lehre geboten wird, zeigt das dieser Kirche angehörende „Evangelische Sonntagsblatt“, welches über das Wort Petri zum Herrn: „Herr, ichone dein selbst“ unter anderem sagt: Wer weiß, ob nicht auch in der Brust des Herrn, der bekanntlich „versucht ist allenthalben gleich wie wir“, manchmal solche Gedanken aufgestiegen sind, wie die des Petrus: Soll ich's denn wirklich thun? Ist's nicht ein thörichtes, nutzloses Unterfangen? Kann ich's nicht schöner, besser, bequemer haben, wenn ich meiner selbst ichone? — Soweit die Worte im „Sonntagsblatt“. Da muß man sagen, daß das eine schreckliche Lehre von Christo enthält. Bekanntlich steht an der vom „Sonntagsblatt“ angezogenen Stelle Hebr. 4, 15. zu den Worten: „Er ist versucht worden allenthalben gleich wie wir“, das gewaltige Wort: „Doch ohne Sünde.“ Sind aber solche Gedanken: Gätte ich's nicht schöner u. s. w. noch ohne Sünde und wie steht es mit einem Herzen, woraus solche Gedanken aufsteigen konnten? Daß solche Dinge in der unirten brasilianischen Kirche gebracht werden, kann nicht Wunder nehmen, da sie ihre Theologie eigentlich von deutschen Universitäten bezieht.

— In Bezug auf die lutherische Gemeindegemeinschaft in Brasilien theilt das genannte Blatt mit, daß es sehr an tüchtigen Lehrern fehlte und daß auch tüchtige es schwer haben, etwas zu leisten. Der Staat zwinge nämlich alle Kinder die Staatschule zu besuchen, und obgleich sie nur den Vormittag für sich nehme, so sei es doch schwer in den Nachmittagsstunden die Kinder überhaupt in der Schule zu haben, und, wenn man sie hat, mit den müdegemachten etwas zu erreichen. Wir haben hier wieder Grund zu Dank gegen Gott, daß wir keinen Schulzwang für die Staatschulen haben. Da sollte man aber den Dank dadurch recht beweisen, daß man die luth. Gemeindegemeinschaften wohl benutzt.

— Von einer Reformationspredigt besonderer Art berichtet die „Ev. Luth. Freif.“, die nach einer Zeitung in einem Dorfe bei Nichtenstein gehalten wurde. Es heißt in der betreffenden Zeitung: Unser Vormittagsgottesdienst am Reformationsfeste gestaltete sich zu einem recht feierlichen. Es hatten sich sämtliche Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr in ihrer Uniform und mit Standarte in der Kirche eingefunden, um ihre neu angeschafften Helme kirchlich zu weihen. Herr Pastor Kl. hatte anläßlich dieser Feier den Predigttext Eph. 6, 16. 17. dazu ausersehen, welchen er nun den zahlreichen Kirchenbesuchern so recht warm ans Herz legte. Er wies die Feuerwehr nochmals darauf hin, ihren Wahlspruch: „Gott zur Ehr“, dem Nächsten zur Wehr!“ zu allen Zeiten vor Augen zu haben. — Es ist fast unglaublich, wie Gottesworte, zumal so besonders herrliche wie die ganze Stelle Eph. 6, 13—17. so greulich gemißbraucht werden. Aber Leute, denen das Evangelium eben

nicht mehr im Herzen sitzt, können auf die unglaublichsten Dinge in Bezug auf Christenthum, Kirche und Gottesdienst verfallen. Wo die Weisheit von oben her nicht mehr regiert, da regiert die Thorheit von unten her.

— Kann es bei uns nicht auch so sein? Ein lobenswerthes Beispiel für Schulbesuch haben die Kinder der Familie L. Miller in Northwood bei Seymour (Victoria) gegeben. Der älteste Sohn, Donald Miller, ging zum erstenmal am 24. Januar 1898 zur Schule und besuchte dieselbe, ohne auch nur einen einzigen Tag zu fehlen, bis zum 22. Dezember 1905, also 8 Jahre. Seine Schulzeit hat dieser Knabe nun hinter sich. Ein jüngerer Bruder des Donald hat die Schule sechs Jahre lang besucht, ohne einen Tag zu fehlen, und würde auch acht Jahre Schulzeit ohne Fehltag hinter sich gehabt haben, wenn ihn nicht die Influenza 14 Tage ans Bett gefesselt hätte. Eine noch jüngere Schwester hat die Schule fünf Jahre besucht, ohne einen Fehltag zu haben. Diesen Schulbesuch wird man noch höher einschätzen, wenn man bedenkt, daß diese Kinder einen vier Meilen weiten Schulweg auf einjamer Landstraße hatten. Dies Beispiel verdient gewiß alle Anerkennung und macht Eltern und Kindern Ehre. Den Eltern insofern, als sie ihre Kinder durch Arbeit und andere Sachen nicht von der Schule abhielten, den Kindern aber insofern, als sie ihre Schulzeit recht ausnützten. Der aber Gesundheit gab und Gelegenheit zum Schulbesuch verlieh—Gott, verdient alle Ehre.

— Der Oberber von der „General-Synode“, die ja als lutherisch gelten will, kann manchmal auf einer Seite recht Merkwürdiges leisten durch die Verschiedenartigkeit seiner Ansichten über gleichartige Dinge. So macht er sich in der Nummer vom 11. Mai, Seite 15, sehr lustig über die gewaltige Aufregung der Katholiken in einem ihrer Blätter darüber, daß für die „House Office Building“ in Washington der Großmeister der Freimaurer den Grundstein gelegt hat. Der „Oberber“ verspottet die lächerlichen gewaltigen Redensarten (Liraden) des katholischen Blattes gegen den „teuflischen Einfluß“ der Freimaurerei, aber auf derselben Seite ereifert er sich gegen Sonntagskonzerte und Baseballspiel am Sonntag und weiter dagegen, daß in einer Bill, die vor den Congreß kommt, nicht militärische Vorstellungen am Sonntag verboten werden. Daß die Dinge, gegen die der „Oberber“ eifert, sehr verderblichen Einfluß haben, sei zugegeben; aber es wird gewiß mit volstem Recht erst gerade von dem „teuflischen Einflusse“ der Freimaurerei geredet. Sofern die Freimaurerei vorgiebt, etwas großes zu bauen und auszurichten, ist sie ein lächerliches Institut, wie mir schon vor langen Jahren prominente Freimaurer in Deutschland selbst unter Lachen erklärt haben, sofern aber die Freimaurerei, namentlich mit ihrer abgestandenen Zugendreligion als eine Macht gegen die wahre Kirche Christi sich stellt, ist sie nicht lächerlich, sondern gehört zu dem diabolischen Zeug, das wider die Kirche bereitet ist (Jes. 54, 17.). Dem „Oberber“ nun gehört die schneidigste Stellung gegen Sonntagskonzerte u. s. w. zum amerikanischen Geiste, den die lutherische Kirche haben müsse, aber ebenso gehört die auch nach seiner Meinung freundschaftliche Stellung gegen die Loge zu dem rechten amerikanischen Geiste der lutherischen Kirche. Ja, wir sehen es wohl, daß es in der lutherischen Kirche des „Oberber“ so ist, aber Gott bewahre uns vor diesem amerikanischen Geiste.

— Die sogenannten Evangelisten Torrey und Alexander haben ihre Erweckungsverfassungen in Philadelphia, Pa., nun eingestellt. Drei Monate hindurch haben sie ihr Wesen in Philadelphia gehabt. Ob sie etwas ausgerichtet haben, wer kann das wissen. Nur das weiß man, daß die ganze Zeit hindurch in den Zeitungen der Stadt mächtig die Trommel gerührt wurde, um das Volk in die Erweckungsverfassungen zu ziehen. Daß in diesen selbst auch durch gewaltige Singhöre auf die Gemüther gewirkt wurde, ist auch bekannt. Nun können über solche Dinge, wie Zeitungen und große Singhöre nicht alle Evangelisten geringerer Größe wie Torrey und Alexander verfügen und so klagen sie jetzt vielfach, daß sie für ihre Evangelistenversammlungen nicht recht Theilnahme im Volk erwecken können.

— Ein Hohenzoller Lutherisch. Als diesen „Lutherischen Hohenzoller“ bezeichnet die deutsche Zeitung „Das Reich“ den preußischen Prinzen Albrecht, der seit 1885 Regent des Herzogthums Braunschweig ist. Die Zeitung erinnert daran, daß 1613 der Kurfürst Johann Sigismund die lutherische Kirche verließ und reformiert wurde, seit welcher Zeit die Hohenzollern reformiert waren. Nun kann aber in Braunschweig nach der Landesordnung von 1832 der Landesfürst nur dann die Kirchengewalt unbeschränkt ausüben, wenn er sich zur „evang. luth. Religion“ bekennt. Als darauf der Prinz Albrecht aufmerksam gemacht wurde, so bewies er sein Lutherthum damit, daß er stets im Berliner Dom zum Abendmahl gegangen sei und daß in dieser Kirche das Abendmahl nach streng lutherischem Ritus gefeiert werde.—Dies der wesentliche Inhalt der Mittheilung in der Zeitung „Das Reich“. Die Leipziger „Ev. Luth. Rztg.“ bringt die Mittheilung wörtlich, läßt sich aber nicht darüber aus, ob es früher mit dem Dom anders sich hielt als jetzt mit dem großen, neuen, in welchem ja bekanntlich neben der Bildsäule Luthers auch die Bildsäule des von Luther mit so heiligem Eifer bekämpften Zwingli steht.

Aus unsern Gemeinden.

Orgelweihe. Der letzte Palmsonntag war für die Ev.-Luth. St. Matth.-Gemeinde zu Town Maine, Cook Co., Ill., ein Tag besonderer Festfreude, an dem freudige Lob- und Danklieder von mächtigen Orgeltönen begleitet zum Herrn emporstiegen. An diesem Tage wurde eine neue Pfeifenorgel feierlich dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Mit großer Freudigkeit hatten die Mitglieder der Gemeinde die Gaben dazu beigegeben, so daß ein großes und prächtiges Instrument angeschafft werden konnte. Die neue Pfeifenorgel stammt aus der Fabrik der Ginnert und Albertsen Co. von Pekin, Ill., und ist sowohl ein vollständiges wie auch ein prächtiges Instrument, und kostete an \$800.00. Das Weihegebet sprach der Ortspastor Julius Töpel, und die Weihepredigt wurde von dem Unterzeichneten gehalten. Die erhobene Kollekte für das Reich Gottes betrug \$13.76.

Möge nun die neue Pfeifenorgel freudig erklingen zum Lobe und Ruhm dessen, der bisher mit seiner Gnade über die Gemeinde gewaltet hat, so daß die Gemeinde in lebendiger Erkenntniß dieser unverdienten Gnade mit Lob und Dank des Herrn Wohlthaten rühmt und preist.

E. B ü n g e r.

Kenosha, Wis., April 24., 1906.

Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Matth. 10, 32, 33.

Friedrich der Große hatte einmal den frommen General von Zietzen am Karfreitag zum Mahle einladen lassen. Der alte General aber ließ sich entschuldigen, da er an diesem hohen Feiertag immer zum heiligen Abendmahl zu gehen pflege und dann in seiner andächtigen Stimmung bleiben wolle. Als Zietzen später einmal mit dem Könige zu Tische saß und bald eine heitere Stimmung an der Tafel herrschte, richtete der König scherzend und spöttisch die Frage an ihn: „Nun, Zietzen, wie ist ihm denn das Abendmahl am Karfreitag bekommen?“ Die Gäste brachen in ein lautes Gelächter aus; der alte Zietzen aber stand unwillig auf, und nachdem er sich tief vor dem König verbeugt, sprach er mit lauter, fester Stimme: „Eure Majestät wissen, daß ich im Kriege keine Gefahr gescheut und überall, wo es darauf ankam, mein Leben für Sie und das Vaterland gewagt habe. Diese Gesinnung bejeelt mich auch heute noch; und wenn es nützt und Sie es befehlen, so lege ich mein graues Haupt gehorsam zu Ihren Füßen. Aber es gibt Einen über uns, der mehr ist als Sie und ich, mehr als alle Menschen; das ist der Heiland und Erlöser der Welt, der für Sie gestorben ist und uns Alle mit seinem Blute teuer erkauft hat. Diesen Heiligen lasse ich nicht antasten und verhöhn; denn auf Ihn beruht mein Glaube, mein Trost, meine Hoffnung im Leben und im Tode. In Kraft dieses Glaubens hat Ihre brave Armee gekämpft und gesiegt. Untergraben Sie damit zugleich die Staatswohlthat, das ist gewißlich wahr. Halten zu Gnaden.“— Der König war von diesen Worten sich sich ergriffen. Er erhob sich, reichte dem wackeren christlichen General die Hand, legte die linke Hand auf seine Schulter und sprach: „Glücklicher Zietzen! Ich habe allen Respekt vor seinem Glauben; halte er ihn fest; es soll nicht wieder geschehen!“

Ein feierliches langes Schweigen trat ein. Keiner hatte den Mut, ein Wort weiter zu reden. Der König aber hob die Tafel auf und reichte Zietzen die Hand mit den Worten: „Komm er in mein Kabinet!“—

Es wird auch heute noch oft der christliche Glaube von leichtfertigen Weltkindern verspottet. Gott gebe dann allen Christen den rechten Bekennermut, so ernst und mutig, wie einst der General von Zietzen, ihren Glauben zu bekennen. Sie werden es dann auch oft erfahren, daß selbst die Welt ein solch ernstes Bekenntnis achtet.

Gemeinschaftliche Konferenz von Pastoren der Michigansynode und der Distriktsynode von Michigan.

Auf Anregung der Michigansynode hielten die Pastorkonferenzen der Michigansynode und der Distriktsynode von Michigan am 24. und 25. April eine gemeinschaftliche Sitzung in der Bethelsgemeinde zu Bay City, Pastor Fr. Thrun. Das gesteckte Ziel wurde erreicht, nämlich eine Verständigung und Ausöhnung herbeizuführen betreffs der Beschwerden, die sich aus den Streitigkeiten in der Michigansynode ergaben und 1896 zum Austritt der Glieder der Distriktsynode aus der Michigansynode geführt hatten. Trotz des umfangreichen Materials, das zur Besprechung vorlag, gelang es

bei beiderseitigem, brüderlichen Entgegenkommen, die Differenzen, soweit die Anwesenden in Betracht kommen, aus der Welt zu schaffen.

Von seiten der Michigansynode wurde das Bedauern darüber ausgesprochen, daß man die bei Gründung der Allgemeinen Synode eingegangenen Verpflichtungen auf eine unbrüderliche Art und Weise löste. Ebenso wurde die damalige Praxis der Synodalleiter und Synode verworfen, die in der Suspension und Ausschluß der Pastoren und der Zertrümmung von Gemeinden gipfelte.

Von seiten der Distriktsynode wurde der Vorwurf falscher Lehre zurückgezogen, wobei man bedauerte, in der Hitze des Gefechts solche scharfen Ausdrücke gebraucht zu haben.

Die gefaßten Beschlüsse gehen nun an die beiden Synoden.

Zum Schluß fand die völlige Einigung und Versöhnung darin auch äußerlich ihren Ausdruck, daß wir als Glaubensbrüder gemeinschaftlich unserem Gott für seine Gnade dankten.

Im Auftrage der gemischten Konferenz:

Friedrich H. K. Soll, Sekretär.

Monroe, Mich., den 14. Mai 1906.

Verhandlungen der Michigansynode, 1905. Bericht Seite 40 f.

„3. Inbezug auf die angeregte Anschließfrage an die Synodalkonferenz empfehlen wir der Synode, resp. legen derselben folgende Fragen vor:

a. Daß die Delegaten als Vertreter der Gemeinden der Reihe nach berichten, ob und was ihre Gemeinden in dieser Beziehung beschlossen haben.

Als Punkt 3 a zur Besprechung resp. zur Ausführung kam, bat Herr Dir. Beer die Versammlung ihn von der Theilnahme an den Verhandlungen dieses 3. Punktes zu dispensieren, da er es unter seiner Würde halte an dem Versteckspiel, daß bei der Besprechung dieses Punktes mit allerlei Angriffen auf seine Person getrieben werde, sich zu betheiligen. Denn neben andern Tendenzen liege in den diesem Punkte zugrunde liegenden Thatfachen ein Angriff auf seine Person, doch soll das nicht so verstanden werden, als wolle er sich der Verantwortung entziehen, sondern erklärt sich jederzeit bereit Anfragen zu beantworten. Auf Wunsch des Redners wird ihm das Recht ertheilt seinen Antrag zu begründen.

Der Herr Redner sagte etwa folgendes: Vor drei Jahren wurde ich von der Synode einstimmig in meine jetzige Stellung berufen. Man wußte zu der Zeit ganz allgemein und mußte es wissen, daß ich mich früher bei der Wisconsinynode meldete und ein langes Kolloquium durchmachte. Das Resultat desselben war, daß ich nicht aufgenommen wurde in die Wisconsinynode, weil wir nicht nur in praktischen Fragen, sondern auch in Lehrgfragen nicht übereinstimmten. Das alles mußte in der Michigansynode jeder wissen. Jetzt aber kommt man, man wolle in die Synodalkonferenz eintreten; das bedeutet aber nichts anderes als mich herausziehen. Oder glaubt man, die nehmen mich auf; oder ich schleiche mich auf diese Weise hinein? Ich nehme von dem, was ich damals sagte, nichts zurück; machen jene aber die Sache gut, dann recht: auch bin ich willig, mit mir reden und handeln zu lassen.—Nachdem dies alles bekannt ist, sage noch einer, man ginge in dieser Sache nicht gegen mich vor.—Nachdem ich das Kolloquium bei Wisconsin hatte, wandte ich mich an Michigan und wurde von dem damaligen Präses Böhner und den Lehrern am Seminar, Vinzenmann und Merz, kolloquiert. Ich sagte diesen Leuten von dem Kolloquium mit Wisconsin und das Ende war, sie stimmten mit mir überein.

Auf diese Ausführung wurde erwidert, daß bei der Berufung Dr. Beers ihm von den damaligen Beamten der Synode ein Schriftstück vorgelegt worden sei, in dem ihm dargelegt wurde, daß der Lehrstandpunkt unserer Synode der der Synodal-Konferenz sei.

Die Bitte des Herrn Direktors wurde abgelehnt."

Ihr werdet auch zeugen.

Bischof Hooper wurde unter der Regierung der Königin Maria verurtheilt, in Gloucester verbrannt zu werden.

Ein Edelmann sagte ihm, um ihn zur Widerrufung zu bewegen: „Das Leben ist süß, aber der Tod ist ein bitterer.“

Hooper antwortete: „Der zukünftige Tod ist noch bitterer und das ewige Leben noch süßer. Ich bin hierher gekommen, um den Tod zu erleiden, weil ich die Wahrheit nicht verleugnen will, die ich gelehrt habe.“

Beim Scheiterhaufen wurde eine Schachtel mit dem Gnadenbriefe der Königin vor ihm niedergelegt. Der mutthige Märtyrer aber rief: „Wenn meine Seele euch lieb ist, so thut dies Ding mir aus den Augen!“

Des Vaters Wille.

Ein westphälischer Bauer, der die Heidenmission lieb gewonnen hatte, schrieb kurz vor seinem Tode auf, daß er dafür 6000 Thaler aus seinem Vermögen bestimme. Es war kein Notar da, der die Sache festmachen konnte. Als nun die Erbschaftsangelegenheit geordnet werden sollte und das frühere Testament geöffnet wurde, erschienen die sechs Söhne, brachten den Zettel und erklärten, das sei noch ein Nachtrag. Der Richter erwiderte, das sei gerichtlich nicht gültig und sie brauchten das Geld an die Missionsgesellschaft nicht zu zahlen. Da fuhr aber einer der Bauern auf: „Was sagen Sie? Das ist nicht gültig, was unser Vater geschrieben hat? Was denken Sie sich unter einem westphälischen Bauern?“ Und alsbald wurde der Missionsinspektor aus Barmen gerufen, und ehe die Söhne die Erbschaft theilten, empfing er die 6000 Thaler nach dem Willen des verstorbenen Vaters.

56. Versammlung der ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

So Gott will, versammelt sich die Synode in diesem Jahre in der St. Matthäus-Gemeinde des Herrn Pastor A. Bender zu Milwaukee, Wis. Der Eröffnungsgottesdienst findet statt am Mittwoch, den 20. Juni, Vormittags. Wer Quartier begehrt, wolle sich rechtzeitig melden bei Herrn Pastor Aug. Bender, No. 781—10. Str., Milwaukee, Wis.—Die Amtsbrüder sind gebeten, ihren Parochialbericht bei der Synode abzugeben.

Heinr. Gieschen, Sekr.

Wauwatosa, Wis., den 1. Mai 1906.

Als Grundlage für die Lehrverhandlungen werden dienen Thesen, gestellt von Herrn Pastor A. C. Gaaje, Bay City, Mich.

Ueber den rechten Ernst im Christenthum.

1. These: Der rechte Ernst im Christenthum ist eine Frucht des Glaubens und daher auch nur bei den Gläubigen zu finden.
2. These: Der rechte Ernst begreift in sich die Be-

gierde in der Erkenntniß zu wachsen.

3. These: Zum rechten Ernst gehört dann, daß man nach dem Maß der gewonnenen Erkenntniß nun auch wirklich handelt.
4. These: Zum rechten Ernst gehört schließlich, daß man in seinem Urtheil über den Ernst, beziehungsweise den Mangel an Ernst bei andern, sei es einzelner Christen, ganzer Gemeinden, oder gar ganzer Synoden, die größte Vorsicht walten läßt.

Reise der Delegaten zur Synode.

Mit der „Western Passenger Association“ ist folgendes Abkommen getroffen, daß von allen in Betracht kommenden Bahnen den Delegaten von Wisconsin, Minnesota und der oberen Halbinsel von Michigan eine Ermäßigung von ein und ein Drittel des Fahrpreises für die Rundreise gewährt werden wird unter der Bedingung, daß 100 oder mehr Delegaten anwesend sind, die ein Ticket für die Heimreise gelöst haben, das mehr als 50 Cts. kostet. Wer daher als Delegat zur Synode reist, lasse sich beim Ankauf des Tickets vom Stationsagenten ein „Certificate“ geben, daß er den vollen Preis für die Hinreise bezahlt. (Wer mehr als eine Bahn benutzt, lasse sich ein „Certificate“ von jeder Bahn geben.) Gleich in den ersten Tagen der Synode übergebe man diese „Certificates“ dem Unterzeichneten. Am Sonnabend, dem 23. Juni, des Vormittags um 11 Uhr, wird der Joint Agent in der Synodalversammlung anwesend sein und die „Certificates“ persönlich den Delegaten zurückgeben und dabei von jedem 25 Cts. kollektieren. Die „Certificates“ haben nur Gültigkeit, wenn sie an einem der drei Tage vor der Synode oder an einem der drei ersten Tage während der Synode gelöst worden sind und sie gelten für die Rückreise nur bis drei Tage nach Schluß der Synode. Damit nun die Zahl 100 erreicht wird (denn sonst ist alle Bemühung umsonst gewesen) sind erstlich alle Herren Delegaten gebeten, wirklich ein Certificate sich geben zu lassen. Spart man im einzelnen Falle auch für sich selbst nicht viel dabei, so hilft man doch andern vielleicht große Summen sparen. Sodann zum Andern sind die Amtsbrüder, die im Umkreise von Milwaukee wohnen, gebeten, von ihren Permits keinen Gebrauch zu machen, sondern auch ein „Certificate“ sich geben zu lassen.

Heinr. Gieschen, Sekr.

Bekanntmachung zur Synode.

Die lieben Synodalen, Pastoren, Lehrer und Gemeindeflegaten sind gebeten, ihre Anmeldungen um Quartier nicht nur nicht bis zur letzten Woche aufzuschieben, sondern hinterher auch zufrieden sein zu wollen, wenn ihre Quartiere abgelegen sein sollten. Durch die Straßenbahn mit Umsteigekarten sind alle Quartiere praktisch nahe; und männiglich weiß, daß die Sitzungen so eingerichtet sind, daß jedermann genügend Fahrzeit hat. Man kaufe sich aber gleich bei der ersten Fahrt einen Dollarwerths Street Car Tickets, alsdann fährt man für vier Cents. Man kann auch seine Gemeinde bitten, dieselbe nicht nur dem Delegaten, sondern auch dem Pastor, der es nicht weniger nöthig hat, und dem Lehrer die Reise zur Synode ersetze. In den meisten Fällen wird die Gemeinde nur darauf aufmerksam gemacht werden dürfen.

Besonders bitte ich, daß man sein Quartier nicht wechseln wolle, ohne den freundlichen Quartierleuten davon Mittheilung zu machen.

Dies ist wichtig, wenn auch eigentlich selbstverständlich; es wird aber oft in der Eile vergessen.

Aug. C. Bender, P.

Milwaukee, Wis., im Mai 1906.

46. Versammlung der ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota versammelt sich, will's Gott, vom 20. bis 26. Juni in der Gemeinde des Herrn Pastor A. F. Dysterheft zu Sanborn, Minn. Gegenstand der Lehrverhandlungen ist eine Arbeit über die Logenfrage, Referent: Pastor A. Winter. Erjagarbeit ist eine Abhandlung über das heilige Abendmahl, Referent: Pastor Aug. Fich. Rechtzeitige Anmeldung beim Pastor loci wird erbeten. F. Röhler, Sekretär.

Schluß.

Das Schuljahr in unserem Lehrerseminar und Proghmnasium zu New Ulm, Minn., schließt am 19. Juni d. J. mit einem feierlichen Aktus Abends um 8 Uhr. Alle Synodalglieder werden hiermit zu dieser Schlußfeier freundlichst eingeladen. Denjenigen, die zur Synodalversammlung nach Sanborn, Minn., reisen, sei hiermit bekannt gegeben, daß sie sowohl kurz nach Mitternacht, als auch am Mittwoch Morgen kurz nach 8 Uhr von hier nach New Ulm abreisen können. Für Quartier hier in New Ulm hat jeder selbst zu sorgen.

J. Schaller.

New Ulm, Minn., den 15. Mai 1906.

Konferenz-Anzeigen.

Die Lehrer der Wisconsin-Synode halten, während der diesjährigen Synodal-sitzung in Milwaukee, einige Konferenzen ab. Arbeiten: 1. Was hat der Lehrer zu beachten, damit die Ergebnisse des Unterrichts bleibendes Eigenthum der Kinder werden; Lehrer Vogel. 2. Wie beschäftigt ein Lehrer in einer einklassigen Schule die einzelnen Abteilungen, während er eine selbst unterrichtet; Lehrer Frey. 3. Lob und Tadel in der Erziehung; Lehrer Ungrodt. 4. Quick at figures (Mittelsstufe); ein Lehrer der Watertowner Konferenz. 5. Die bösen Engel; Lehrer Mohr.

E. R. Schneider, Sekr.

Dank.

Frau Pastor Käfel hat nach dem Wunsche ihres heimgegangenen Gatten dem Seminar ihres Mannes Bibliothek übermacht. Dafür möchte die Fakultät hier ihren Dank aussprechen. Herr Pastor Käfel ist fast von Anfang an bis in die letzte Zeit ein Glied des Verwaltungsrates gewesen und hat treu für das Wohl der theologischen Hochschule gesorgt. Es mag ihm ein lieber Gedanke gewesen sein, seine Bücher, die mit eine Quelle seines geistigen Wesens waren, dort zu wissen, wo sie weiter zu theologischer Ausbildung nützen und so gewissermaßen seine Arbeit fortsetzen können. Ebenso sind sie uns ein werthvolles Andenken an den Mann, der so in der Stille ohne viel Aufhebens von seinem Thun zu machen, wie auch jetzt wieder bei dem Uebermachen seiner Bücher, für uns gesorgt hat. Sein Gedächtniß wollen wir in Ehren halten und seiner Wittve hiermit herzlichen Dank sagen.

Die theologische Fakultät.

Einführung resp. Bestätigung.

Da es sich nach Verhandlungen herausgestellt hat, daß die ev.-Luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Yorktown, Pa., ein Recht hatte, das heilige Predigtamt in ihrer Mitte aufzurichten, und da sie sich schon im Oktober letzten Jahres Herrn Pastor G. N. Brandt zu ihrem Seelsorger berufen, und derselbe diesen Beruf als einen göttlichen angenommen hatte, so wurde er am Sonntag Quasimodogeneti, feierlich in seinem Amte durch seine Einführung bestätigt. Theo. Bräuer.

Präsident der ev.-Luth. Districts-Synode von Nebraska u. a. St.

Einführungen.

Am Sonntage Misericordias Domini wurde Herr Pastor Th. Brenner unter Assistenz seines Waters, Pastor Ph. Brenner, erhaltenem Auftrage gemäß von dem Unterzeichneten in sein Amt an der Maple Creek-Liberty Parochie eingeführt.

U. d. Spiering.

Adresse: Rev. Th. Brenner, R. N. 24, New London, Wis.

Am Sonntag Jubilate wurde Herr Pastor G. Wadscheck im Auftrage des ehrw. Präsidiums der Minnesotahynode in seiner neuen Parochie Savanna, Hydewood und Castlewood vom Unterzeichneten feierlichst eingeführt. Gott segne Girt und Herde! P. Sinderer.

Adresse: Rev. Geo. Wadscheck, R. N. 1, Clear Lake, S. Dak.

Anzeige.

Möchten wohl verschiedenen Orts werthe Frauenvereine in unsern Kreisen gütigst davon Kenntniß nehmen, daß in unserm Altenheim zu Belle Plaine, Minn., zur Zeit Spenden an weißen Tischtüchern wirklich nothwendig und recht erwünscht wären? Diesbezügliche Gaben werden im Gemeindeblatt quittiert werden.

C. F. Rod, Supt.

Belle Plaine, Minn., den 7. Mai 1906.

Veränderte Adressen.

Rev. G. F. Eggert, R. N. 2, Belview, Minn.

Rev. N. W. Adelberg, 556 — 18. Ave., Milwaukee, Wis.

Quittungen.

Für Bau- und Schulden Tilgungsfasse: Pastoren A. Siegler von Wittive Frau \$5, F. Klingmann, von L. Gronert, Watertown \$25, D. Hagedorn, Salensgem Milwaukee von A. Krüger \$4, R. Woinin \$5, D. Hagedorn \$15, F. Behling \$20, P. Geisler \$10, auf \$54, F. Klingmann, von Chas. Gamm, Watertown \$25, F. Koch, Hauscollette Caledonia, von Louis Schmidt, Wilhelm Vollmer je \$50, Eduard Berg fr., Ernst Hernlem, August Krenzke, Friedr. Meißner, Ernst Strangmann, je \$25, Friedr. Lüneburg, Hein. Rodenbeck, Karl. Rothe je \$20, Wittive S. Freudenwald, Rud. Meißner, Jul. Seifert je \$15, Eduard Berg jr., Johann Willhorn, Wilhelm Herzog, Johannes Krenzke, Karl. Tisch, Eduard Lönfert je \$10, Karl. Becker, Friedrich Braun, Wilhelm Braun, Ungenannt, Ernst Freudenwald, Wwe. L. Hernlem, C. Hernlem, G. Lemke, F. Mahn, Heinrich Meißner, Ernst Maas, Friedr. Bröber, Hermann Nid, A. und Hein. Rathke, Eduard Schmidt, Ernst Seifert, Gottl. Steudt, Otto Schulz, Herm. Vanselow, Gustav Vanselow, Hermann Vorwald, Ernst Zimmermann je \$5, Fr. Maria Erb, Edwin Freudenwald, Ungenannt je \$1, Pastor F. Koch \$10, auf \$513, dorf. Hauscoll in Raymond, von: Wilhelm Schattner, Wittive M. Thyon je \$25, Georg Kerber \$20, Johann Kerber \$15, Friedrich Schattner, Albert Schwebbe, August Böttcher je \$10, Wittive Anna Göbel, Wittive F. Hahn je \$5, Karl Garbe jr. \$4, Wittive

C. Lindemann \$3, Hein. Ferber \$2, Karl Garbe jr., August Niedhoff je \$1, auf \$136, F. Koch, Hauscollette in South Milwaukee, von Carl Mbers, F. Lorig, F. Luplow, F. König je \$10, Theo. Witt, D. Block, A. Schulz, W. Laß, W. Nell, F. Wolter, W. Maas, Albertine Maas, F. Gaeder, W. N. Najemste, Frau L. Mochow, F. Stark, G. Wenzel, Frau F. Krüger, je \$5, F. Pfänder \$3, W. Wolter, A. Fuhrmann, F. Herrmann, F. Deawer, A. Wetke je \$2, A. Feder, Frau Kent, W. Kuhnc, C. Zimbschl, C. Kolth, F. Spieß, Max. Geilmann, A. Kuppert, F. Marklewis, C. Ludwig je \$1, auf \$138, A. Sauer, von G. Schneider, Appleton \$5, F. Wading, von Frau A. Marischall, St. Joh. Gem. Milwaukee \$10; auf \$911.

Für die Reispredigerkaffe: Pastoren B. Nommensen, von den Kindern der Christenlehre, St. Lukasgem. Milwaukee \$5.55, F. Wiefenicht, Kindercol. Hulsburg (siehe Kinderf.) \$10.41, W. Bergholz, desgl. Kewanee (siehe Kinderf.) \$2.32, W. Streibguth \$1; auf \$19.28.

Für Synodalberichte: Pastoren A. Hndt, Coll. Dartford \$3.22, Hr. Hönecke, desgl. North Fond du Lac \$2.30, M. Pfalz, desgl. Eagleton \$3.18, desgl. Auburn \$1.81, desgl. Bloomer \$2.63, desgl. Tilden \$2.23, W. Humenthal, Sonntagsscoll Kaufauna \$11; auf \$26.37.

Für die Indianer-Mission: Pastor Ed. Friedrich von M., Helenville \$15.

Für die Wittiven- und Waisenkasse: Persönlich: Pastoren F. Freund \$3, C. Wast \$2, A. Raas \$5, Prof. A. Pieper \$5, F. Schumann \$3, C. Gartenstein \$3, C. Zedeke \$2, Chr. Sauer \$3, G. Deitmann \$3, O. Heidite \$1.50, W. Guth \$3, M. Taras \$3, A. Schulz \$3, Th. Brenner \$3, M. Pfalz \$2, F. Eppling \$3, G. Wetke \$3, Prof. G. Frank \$3, C. Barke \$2, A. Hönecke \$10, A. Bergmann \$1, Lehrer A. Haise \$2.50, Ed. Gleichmann \$2, Hof. Graf \$2, C. Hartmann \$2.50, Geo. Hentel 50c, W. Jahr \$2, W. Meyer \$2, Jul. Rohde \$1, Jul. Schwarz \$1.50, Gust. Steffen \$2, A. Schneider \$1, C. Timm \$2, L. Ungrodt \$1.50, L. Wederind \$2, G. Waterstrat 50c, C. Wob \$1, F. Fall \$2, A. Brockmann \$2, G. Eggebrecht \$1, D. Benz 50c, G. Albrecht \$3, L. Ehlen \$1.75, R. Albrecht \$1.50, W. Amling \$2, W. Brahl \$2, Pastoren F. Bergholz \$2, A. Haase \$2, Lehrer G. Götsch \$3, F. Mittelstädt \$3; auf \$117.25.

Kollekten: Pastor F. Eppling, Sonntagsscoll Algoma \$5.35.

Für arme Studenten in Watertown: Pastoren F. Stromer, Hochsoll Polzin-Limberg \$6.35, W. Streibguth \$1. Auf \$7.35.

Für arme Studenten in Milwaukee: Vom werthen Frauenverein der Gnadengem. Milwaukee \$10, Pastor W. Streibguth \$1; auf \$11.

Für das Reich Gottes: Past. A. Schulz, Coll. in Plum Cith \$3.03, A. Engel, desgl. Deer Creek \$1.32, F. Eppling, vom werthen Frauenverein Algoma \$10, D. Kuhlrow, Oftercoll Westfield \$9.85, desgl. North Freedom \$6.75; auf \$30.95.

Für die Kinderfreunde-Gesellschaft: Pastoren W. Streibguth \$1, F. Wading, von Frau C. Kiechhefer sen., St. Joh. Gem. Milwaukee, \$5; auf \$6.

Für die Anstalt für Schwachsinnige Pastor W. Streibguth \$1.

Für Nothleidende in San Francisco: Pastor F. Gläser, Sonntagsscoll Tomah \$31, D. Hagedorn, Coll. Salensgem. Milwaukee \$8.50, D. Hönecke, Behelgem Milwaukee, von August Krüger \$1.50, Hermann Claus, Friedrich Schöb, Gustav Beth, Carl Bauer, Ernestine Grünwald je \$1, Friedrich Oldenburg, Wilhelm Köster je 50c, Otto F. Hönecke \$2, auf \$9.50, D. Hoher, Coll. Winneconne \$18.70, A. Haase, von mehreren Gemeindegliedern, Bay Cith \$9.50, A. Sauer, Appleton, von Fr. Hartung, A. Weisfuß, F. Köhnke, Lillie Wagner, G. Schneider, G. Schaboin, Jakob Köhn, Frau. Prithardt, Joh. Beckmann, Frau C. Schulz, Fr. Köpfel, A. Schnitzkewik, Frau Vellin, Frau Bruckheiser, Pastor A. Sauer je 50c, Frau Joh. Witt 25c, Edna Neumann 5c, Ferd. Hinzmann, C. Schnitzkewik, C. Buchert, W. Kluge je \$2, Hermann Schulz, A. Wöck, C. Urnege, Lehrer F. Mohr, Frau G. Hermann, F. Deitmann, Roe Schulz, A. Klitzke, G. Mieske, Johanna Bolensack, Anna Ahrens, Otto Schnitzkewik, Lehrer R. Kehn, Frau Maas, Hermann Freund, C. Freund, Hans Meyer, Wm. Jahnke je \$1, die Familie Leifering \$5, Heinrich Köhnke \$1.50, auf \$40.30, G. Ebert, Saonsgem. Milwaukee, von F. Schmitt \$2, C. Merten, F. Geiger, W. Ludwig, F. Wischke, M. je \$1, F. Bruß, Frau Karrer, M. je 50c, auf \$8.50, G. Knuth, Bethesdaqem. Milw., von Clara Werner, Maria Heße je \$1, Vertha Bauer 10c, auf \$2.10, A. Wendler, Coll. St. Mathy Gem. Milwaukee, \$162; auf \$290.10. Summa \$1440.65.

G. Knuth, Schatzmeister.

Quittung und Dank.

Dem Lehrerseminar zu New Ulm wurden neuerdings folgende Gaben zugewandt: Für das Kranzenzimer außer der Ausstattung, über die bereits früher quittiert wurde, von Frau C. Benckmann \$5 für Wolldecken (die Wolldecken sind bereits gekauft worden), Frau Rohde, 1 Bild, 2 Handtücher, Decke für Präsentirteller, F. Noel 1 Bild, Frau Misting Decke für Kommode, Frau Wacker 1 Decke, 1 Elap. Kar, Fr. Steinhäufer 2 Kissen, 2 Kissenüberzüge, 1 Bettdecke, Frau Eder 3 Gläser, 1 Quilt, 3 halbe Vorhänge, 2 Schimmmerollen, 1 Bettdecke, 2 Deckchen, 2 Bilder, Cigarrenständer und Tintenfaß, Frau Langmack und Frau Nüßbach Wasserfina und Waschküschel, Frau Amme 1 Bild, Frau Garbis Seifenteller und Seife, Frau Raabe 2 Kissenüberzüge, Frau Samwald 2 Kissenüberzüge, Decke, Geschirr, Wase, Frau Neblaff Präsentirteller nebst Geschirr, Frau Stiebe und Frau Vogel \$5 (dafür wurde ein Tisch nebst anderen

Kleinigkeiten gekauft), Frau Engelbrecht 2 Handtücher, Frau D. Langmack 1 Fußmatte, Frau Aufderheide 2 Kissen und 2 Kissenüberzüge, Frau S. Wacker 1 Bild, 1 Bettuch, Frau Winkelmann 1 Tischdecke, Frau Jahnke 1 Quilt, Frau Klein 1 Madelkissen, 1 Banner zum Andenken an D. Samwald, Frau C. Kümke 1 Wasserkrug, Frau Windland 1 Uhr, G. A. Ottomeyer 1 Blanket. — Für arme Studenten von dem werthen Frauenverein in West St. Paul: 1 Bettdecke, 1 Blanket, 2 Hemden, 1 Paar Strümpfe, 1 Krabatte, 6 Taschentücher, \$1 Waar. — Für die Bibliothek (Unterrichtsmittel) von Lehrer L. Bröder in West St. Paul: "The American Bird and Nature Study Chart" (47 meist in Farben-druck ausgeführte Bildertafeln) nebst Manual und eisernem Ständer.

Den freundlichen Gebern und Geberinnen sei hiermit herzlich Dank gesagt! R. Schaller. New Ulm, Minn., den 7. Mai 1906.

Für das Altenheim in Belle Plaine von Mrs. Wilhelmine Sieclaff, Belle Plaine, ein weißes Tischtuch und von Mrs. Hoffmann, St. Paul, Minn., \$1 und gebrauchte Kleidungsstücke erhalten zu haben, bescheinigt hiermit dankend C. F. Rod, Supt.

Von der Luth. Gemeinde in Milton durch Herrn Pastor Bergmann \$6.86 erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank Hein. Schneider, Stud. Watertown, Wis., 14. Mai 1906.

Erhalten für das Sanitarium in Denver, Colo., (Februar, März und April 1906), aus Wisconsin: Kenosha, vom Näherein der Gemeinde Pastor C. Bünners \$10, Fr. Clara Bull \$1. — Aus Minnesota: Elhstan, Aug. Gundlach, Kassierer \$10. Summa \$21.

WILL. M. Walker, Finanzsekretär, 333 Evans St., Denver, Colo.

Durch Herrn Pastor S. Gieschen, Lake Mills, von der ehrw. Central-Konferenz \$4.50 erhalten zu haben bescheinigt dankend Friedrich Rammholtz, Concordia College, Springfield, Ill.

Die Oftercoll in North Fond du Lac, Wis., betrug die Summe von \$5.

Die Kollekte für die Synodalberichte betrug die Summe von \$2.30. Gott segne die lieben Geber. Arnold Hönecke. North Fond du Lac, Wis., 6. Mai 1906.

Für Neubau und Schulden Tilgung in Watertown: Hauscollette in der Filial-Gemeinde des Herrn Pastor F. Koch, Raymond, Wis.

August Böttcher..... \$20 Wittive C. Lindemann . 3
Karl Burmeister 10 August Niedhoff 5
Johann Ferber..... 20 Louis Niedhoff 5
Georg Ferber..... 20 Friedr. Schattner 25
Heinrich Ferber..... 20 Wihl Schattner..... 25
Karl Garbe jr..... 5 Heinrich Schröder..... 25
Karl Garbe jr..... 10 Albert Schwebbe..... 25
Wittive Anna Göbel.... 5 Karl Seeger..... 10
Wittive F. Hahn 10 Wittive M. Thyon 25
Adam Lauber 25 Wittive Dora Wendt .. 25
Summa \$300. Ganze Summe \$1046.

Richard Siegler.

In jeder Gemeinde sollte verteilt werden: „Die Kinderfreunde“

Abgestimmtes Monatsblatt der Allgemeinen ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. für ev.-Luth. Christen Kinder.

Preis für den Jahrgang: 1 Exemplar..... 25 Cents, 5 Exemplare an..... @ 22 " 25 " "@ 20 " 50 " "@ 18 " 100 " "@ 17 " 200 " "@ 16 " 300 " "@ 15 "

Alle Geber, Bestellungen und Abbestellungen sind zu adressieren an das Northwestern Publishing House, 347 Third St., Milwaukee, Wis.

Mitteilungen für die Redaktion, Wechselblätter und Rezensionenartikel wolle man senden an: Rev. F. F. G. Gardner, 1234 Holton Str., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary, R. R. 14., Wauwatosa, Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressiren Rev. A. Baebenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter